Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Gottfried Lange

# Kurtzer Entwurff, Was Bey solenner Beerdigung Der fünfften Monarchie In dem Castro-Doloris, In der Procession, In der Parentation &c. Zu Pariß den 20. Jun. 1706. Merckwürdiges vorgegangen

Naumburg, 1706

**http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn82582401X**

Druck Freier Zugang

Erbschaftstag
2
1706

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn82582401X/phys_0001
DFG

Rb_6200(2)

~~Rm_1053-4.~~

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn82582401X/phys_0002
DFG

# Kurtzer Entwurff/
Was
# Bey solenner Beerdigung
Der fünfften
# Monarchie
In dem Castro-Doloris,
In der Procession,
In der Parentation &c.
# Zu Pariß
den 20. Jun. 1706.
Merckwürdiges vorgegangen

---

Naumburg/
In der Peter Paul Messe/
Anno 1706.

Rm
34 Rm 1053 1-4.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn82582401X/phys_0005
DFG

# EXEQUIEN
## Der
# Fünfften Monarchie

DJe verdrießliche Post/ so der grosse Ludewig aus den Niederlanden von der Zerstreuung seiner Völcker/ und von dem Entsatze der Stadt Barcelona erhielt/ überzeigt ihn nunmehr völlig/ daß die mit so viel Unrecht bisher gesuchte Universal - Monarchie in der schönsten Blüthe gestorben sey. Er verlangte von seinem geheimten Rathe der Marquise de Maintenon zu wissen: Was man bey diesem traurigen Falle weiter vornehmen solle? Welche ihm die Antwort ertheilte; man muß die Todten begraben. Dieser Rath gefiel dem Könige wohl/ und er gab augenblicklich Befehl/ daß man / wie den Allerdurchlauchtigsten Leichen zu geschehen pflegt/ die Procession, das Castrum Doloris, und die Parentation aufs beste bestellen solte. Von diesen drey Stücken wil ich dem geneigten Leser Nachricht ertheilen.

## I.
## Von dem Castro Doloris
## Der
## Frantzösischen Monarchie.

Ex Bibliotheca Academica Rostochiensi

DJeses prächtige Monument/ war nicht/ wie sonst zu geschehen pfleget/ in einer Kirchen/ sondern in dem Schlaffgemache der Madame de Maintenon auffgeführet. Solches hatten Se aller.

aller christlichste Maj. ohne Zweiffel nicht allein darum gethan / weil an diesem Orthe die seltsame Leiche meistens concipiret worden / sondern auch / weil sie sich scheuten die Kirchen / wo viel Gräber der Heiligen entweder wären / oder doch seyn solten / mit einem solchen Ausbunde der Unheiligkeit zu verunehren.

Von aussen ließ sich ein grosses portail von mehr / als hundert Schuh sehen. Doch da solches sonst von Egyptischen Mumien / welche mit ihrer Unverweßligkeit was ewiges anzeigen / unterstützet ist / so war hier lauter Rauch und Dampff zu sehen / vielleicht weil die Künstler damit andeuten wolten / daß nach Art des Rauches und des Dampffes die fünffte Monarchie der Welt zwar ziemlich beschwerlich gewesen / aber auch in einem Augenblicke wiederum verschwunden sey.

Die Uberschrifft bestund in nachfolgenden:

Der Monarchie /
welche niemahls gewesen /
noch vielweniger unter einer Zahl begriffen ist /
und doch die fünffte heisset /
hat Ludwig
weil er ebenfals nicht groß ist /
und sich doch den Grossen nennet /
nebst
der Frau von Maintenon,
welche
sehr niedrig gebohren
und doch eine Marquisin heisset /
sehr unkeusch gelebet /
und doch eine Aebtißin worden /
dieses Monument auffgerichtet /
zum Zeichen:
Daß sie beyderseits die Eitelkeit /
welcher sie so eyfrig anhangen /
bald selbst verlassen /
und die fünffte Monarchie
in nichts verwandeln werde.

Es

Es ist nicht zu beschreiben / wie künstlich inwendig alles ausgesponnen / und wie mühsam und kostbar es ausgearbeitet war / doch wil ich weder an das Bette der Madame de Maintenon, in welchem man das portrait Sr. allerchristlichen Maj. als des eingebildeten Universal-Monarchens gesetzet hatte / noch an etwas anders gedencken / sondern nur die dabey befindlichen Sinnbilder erzehlen.

## I. DEVISE.

Der abnehmende Monden / mit der Beyschrifft: Quod plenior fuerim, contemtum parte: Es gereichet zu meiner Beschimffung / daß ich ehmahls völliger gewesen bin.

## II. DEVISE.

König Ludwig der Grosse / wie er den Kopff gebunden hat / von dem Hertzoge de Marlboroug Pillen einnimmet / und darauff unterschiedene Königreiche / Länder und Städte / als: Spanien / Bayern / Braband / Antwerpen / Mecheln / Lier ꝛc. ausspeyet / nebst den Worten.

Die Englische Medicin ist probat.

## III. DEVISE.

Seine allerchristl. Maj. in Lebensgrösse hinter der Königinn von Engeland / welche mit ihren Waffen so eine grosse Figur machet / daß man von dem Könige nichts erkennen kan / dabey stehet:

Frantzöische Sonnenfinsterniß.

## IV. DEVISE.

Die Sonne / als das Bild des grossen Ludwigs / unter derselben der Hertzog von Marlboroug / welcher ihr mit dem Finger winckt:

Steh stille / Sonne.

## V. DEVISE.

Eben diese Sonne / wie sie Schlangen und Würme zu wege bringet;

Die

Die Sonne macht nicht alles gut.

VI. DEVISE.

Der gewesene Churfürst von Bayern/ welcher von Sr. allerchristl. Maj. aus der Tasche spielet/ und absonderlich die Ducaten wohl verstecken lernet. Dabey stehet:

Seht ihr meine Herrn/ in dieser Hand hab ich nichts/ in der andern hab ich auch nichts.

VII. DEVISE.

Der grosse Ludwig/ wie er Spanien und Franckreich zusammen nehen/ und durch einen unaufflößlichen Knoten verknüffen will/ welcher aber durch König Carl den III. entzwey gehauen wird.

Sehet die Lilien auff dem Felde sie nehen nicht.

IIX. DEVISE.

Die Felder bey Höchstädt und Judoigne mit vielen erschlagnen Frantzosen:

Semina pacis.

Wer erschlagene Frantzosen säet/ kan Frieden einerndten.

IX. DEVISE.

Diogenes am hellen Tage mit seiner Laternen:

Ich suche die Frantzösische Universal Monarchie.

X. DEVISE.

Madamé de la Valiere, de Montispan, de Fontage und Maintenon auff ihren Ruhe-Betten wincken dem grossen Ludwig/ er soll zu ihnen kommen/ mit der Beyschrifft:

Hic vinces.

Hier sind des grossen Ludwigs Triumphs-Pforten.

XI. DEVISE

Die Königin Anna/ zu ihren Füssen/ der Frantzösische Monarchie:

Aus

Aus respect vor dem Frauenzimmer.

XII. DEVISE.

Die Savoyische Residentz-Stadt Turin / über derselben viel grausame Cometen / und dabey geschrieben:

Die Frantzösische Gestirne gelten nicht mehr.

II.

## Von der solennen Procession.

DJe Procession wird sonst von gewissen dazu bestimten Marschällen geführet. Doch weil die Marschälle von Franckreich meistentheils gefangen / oder todtgeschlagen waren / so ließ sich I. der Dauphin diese Bedienung aufftragen / und meinete / die Billigkeit erfodre es / der fünfften Monarchie nach dem Tode einen Gefallen zu erweisen / nachdem er sie in ihren Leben nicht gar zu hoch geachtet / sondern sich viel lieber auff der Jagd divertiret hätte.

II. Hinter ihm 12. Kuppeln Jagdhunde / die ein erbärmliches Geschrey verursachten / gleich als solten sie / wie bey den alten heydnischen Leichen geschahe / Klage-Weiber abgeben.

III. Die Abgeordneten aus den Frantzösischen Provintzien / die an statt der langen Mäntel ihre leeren Schubsäcke heraus gekeret hatten / und bey ihrer allerchristlichsten Maj. dadurch ein Mitleiden wegen des grossen Armuths zu erwecken vermeinten.

IV. Das Freuden-Pferd war aus bedencklichen Ursachen weggelassen worden / vielleicht auch darum / weil Ihr. allerchristliche Majest. in den vorhergehenden Campagnen eine allzugrosse Niederlage von Pferden erlitten / und bey nahe keines mehr übrig hatten / welches einen so grossen Zierath hätte ertragen können.

Das Trauer-Pferd wurde von dem gewesenen Churfürsten in Cölln geritten / bey welchem sein Cammerdiener / welches noch der eintzige von allen seinen Bedienten war / beständig herlieff / und wohl Achtung gab / daß er nicht / wie 1690. in Augspurg geschahe / herunter fallen möchte.

VI. Ein

VI Ein grausamer und nie gesehner Sarg/in welchem keine Leiche war / anzudeuten / daß die Monarchie / wenn sie nach König Ludwigs Absehen hätte gerathen sollen / ungemein groß und nachdrücklich würde gewesen seyn.

Vor diese Leiche hatte man an statt der Pferde vier paar Esel gespannet / weil die Politici vor alten Zeiten schon gesaget haben ein König in Franckreich sey ein König der Esel.

Der vornehmste Leichengesang/welchen man von den Schülern hören konte / war nachfolgender.

## Trauer-Arie:

1.

Hier wird die Monarchie begraben /
Die Städt und Länder wolte haben /
Und die durch ihren Fall uns lehrt /
Wie bald sich was in nichts verkehrt.

2.

Wer hätte doch vor wenig Tagen
Dergleichen Unglück sollen sagen /
Als König Ludewig der Welt
Sich noch so prächtig dargestelt.

3.

Allein so gehts mit allen Prahlen /
Am Ende müssen wir bezahlen
Das Glücke bleibt / wenn uns erfreut /
Ach leider ! eine kleine Zeit.

4.

Wer wird sich künfftig doch bemühen
Nach Franckreich und Pariß zu ziehen /
Wenn dieses Land und diese Stadt
Fast keinen braven Kerl mehr hat ?

5.

Der König wird sich wohl bequemen
Die wüsten Stellen anzunehmen /

Allwo hernachmahls wunderschön
Ein grosses Hospital kan stehn.

6.

In dieses Hospital soll kommen /
Wer sich was grosses vorgenommen /
Und gleichwohl keine Kräffte spührt /
Wie man ein grosses Werck ausführt.

Darauff erschienen:

VII. Ihro allerchristliche Majest. mit einem gantz freyen und unbedeckten Gesichte / entweder weil sie ihren Verdruß auff diese Weise nach der Frantzösischen Manier / am allerbesten zu verstecken meinten / oder weil schon so viel traurige Merckmahle in ihren ohndem eingefallenen Gesichte zu befinden waren / daß man keinen Flohr dabey von nöthen hat. Hinter Jh. Maj. ein Barbier / der alle 10. Schritte eine Ader öffnen muste.

VIII. Die Madame de Maintenon, welche das Gesichte über und über verhüllet hatte / weil doch ein Frauenzimmer / wenn es ihr ein wenig verdrießlich gehet / das Weinen nicht wohl verhalten kan.

IX. Der Printz von Wallis / auff dessen Trauer-Mantel an statt dessen Ordens / welchen die übrigen Printzen von Geblüthe zu tragen pflegen / lauter Mühlen gemacht waren / seine vornehme und wunderliche Ankunfft dadurch zu bedeuten.

X. Der Printz von Conty / hinter welchen zwey Pollnische Bähre giengen / die man ihm 1697. in Pohlen angebunden hatte.

XI. Der Churfürst von Bäyern hinter welchen ein grosser Karren voll geräucherte Speckseiten fuhre.

XII. Der Gesandte des Hertzogs von Anjou mit vielen Frantzöischen grillen umgeben.

XIII. Der Graff von Tholouse, welchem man es an seiner blassen Farbe gantz genau ansehen konte / daß er vor den Engliß. Schiffen bey Barcelona sehr muste erschrocken seyn.

XIV. Die gantze Königliche Hoffstaat / ꝛc.

III. PARENTATION.

Sire,

Hoch-

# Hochansehnliche und vortrefliche Trauer Assemblee,

NIchts kan sterben / als was zuvor ist gebohren worden. Die unerschaffnen Dinge sind frey von allen Verderben / und wo kein Anfang zu verspüren / da ist auch das Ende niemals zu befürchten.

Nichts destoweniger / wie die gegenwärtige Zeit lauter Wunderwercke zu wege bringet / wie vor etlichen Jahren die Königin von Engeland den Printzen von Wallis zur Welt brachte / ehe sie war schwanger worden / wie Jupiter aus seinem Gehirne die Göttin Minerva zeugte / und in Franckreich die Weibs-Personen ihre Jungferschafft verliehren / ehe man sie Jungfern nennen kan / so ist es auch kein Wunder / daß nunmehr die fünffte Monarchie / so in dem Gehirne unsers Frantzöischen Jupiters zur Welt kommen solte / etwas ist / da sie nichts ist / und ihr Begräbniß findet / da sie noch niemahls den Geburths-Tag erlebet hat.

Aber / warum solte sie nicht gebohren seyn / da man länger als ein halbes Seculum an ihr gekünstelt / und wie sonst insgemein bey unfruchtbahren Eheleuten zu geschehen pfleget tausend Mittel angewendet hat / eine erwünschte Frucht mit der Zeit ans Tages-Licht zu bringen?

Richelieu, welcher an der Gemahlin seines Königes schon ein Wunderwerck erwiesen / und bey der Geburth des grossen Ludwigs dargethan hatte / daß ein Geschlechte bißweilen auch ohne ordentl. Beyschlaff der zusammen verbundnen Personen sich vermehren könne / dachte in nachfolgenden Zeiten auff ein Kindbette welches ihn noch weit berühmter / als das erste / machen solte / und suchte / mit einem Worte: Franckreich mit der fünfften Monarchie zu schwängern.

Als diese Stütze der verfallnen Menschheit nun fast vor siebentzig Jahren auffhörete Menschlich zu seyn / folgte Mazarin seinen Bedienungen und seinen Absehen / und die gantze Welt sahe sich nunmehr überzeuget / daß / wer ein Kind haben wolle / den Herren Geistlichen und absonderlich den Herren Cardinälen nur gute Worte geben dörffte.

Doch/ wie eine Sache/welche wohl gerathen soll/ viel Zeit und Gedult zu ihrer Vollkommenheit erfodert/ und der Mensch/weil er die edelste Creatur unter allen ist / auch am allerlängsten in Mutterleibe verbleiben muß: So braucht es auch wenig Verwunderung/ warum die fünffte Universal-Monarchie / welche Assyrien/ Persien/ Griechenland und Rom an Pracht weit übertreffen solte / so lange Zeit in der blossen Hoffnung geblieben sey.

Diese Hoffnung aber wuste niemand weiter zubringen / als Ludwig der Vierzehnde/welcher vielleicht dessentwegen der Grosse genennet wird / weil unter allen Königen in Franckreich keiner zu befinden / welcher so grosse Schwachheiten und Unvollkommenheiten an sich erwiesen hat. Denn / wie er bey Mancine, Valiere, Monaco, Montispan, und tausend andern dargethan / daß man ihn wohl mit guten Rechte den allgemeinen Vater und Naturkündiger des Königreiches nennen könte/so meinte er auch zu der wichtigē conception unser Verstorbnen um so viel desto mehr beyzutragen / je glücklicher die Conjuncturen derselben Zeit zu seyn schienen.

Sonst brauchet man wohl zu Formirung eines neuen Cörpers Kräffte/ und wer dieses nicht gläuben will / mag sich nur die Ambra Büchsen zeigen lassen / bey welchen die Emeriti im Ehestande von neuen Geist und Leben zu erhalten suchen: Doch die fünffte Monarchie war ein Kind welches mit lauter Schwachheiten anderer die nicht dazu gehöreten / muste gezeuget seyn.

Diese Schwachheiten nun waren nach den Münsterischen/Pyreneischen und Ackischen Frieden an allen Europäischen Höfen in Uberflusse zu finden. In Spanien regierte ein König / welchen das zarte Alter zum Kinde/die niedrige Seele zum Weibe und das Regiment der Magnaten zum Sclaven machte. An dem andern Hofe /welcher mit dem Königreiche Spanien am genauesten verbunden war/sahe man hingegen zwar einen Potentaten/welchen seine Geburth/ die Wahl der Fürsten und sein eignes Verdienst würdig machte viel Cronen zu tragen/ seine Cronen aber hatten an den übeln Bedienten schlechte Beschützer / und es konte einen jedweden an die Stirne geschrieben werden: Mein Dienst ist zu verkauffen. Das gantze Reich schien einen monströsen Cörper

nicht

nicht unähnlich zu seyn/ an welchen viellerley Köpffe/ und vielerley Sinne zu finden waren / und das Absehen der frembden nicht verhindern konte / da es mit sich selbst so viel zu thun und zu verbessern hatte. In England war Carl der andere kein Kerl wie andere/ die ein Ungeheuer lieber in seiner Brut ersticken / als in vollen Kräfften sehen wollen / sondern erwartete dessen Geburth bey seiner Portsmuth mit guten Muthe/ und ließ Franckreich schon im guten Vorrathe auff die Wiegenlieder der fünfften Monarchie dencken / da ihn sein ungetreuer Arlingthon längst schon eingewiegt/ und verblendet hatte. Portugal wolte das Pathen Geld/ so die untergedrückten Nationen einlegen solten / wie man ihm zugesaget hatte/ verschmaßē helffen/ und der gute Petrus meinte sich zwar an dem Frantzöischen Feuer zu wärmen/ da ihm durch die List des Cardinals von Vendome eine Frantzöische Gemahlin an der Madame de Aumale zugeführet wurde / doch eben dieses Feuer hätte ihm damals bald Gelegenheit geben sollen des gantzen Europä und seine eigne Sicherheit zuverläugnen.

In Pohlen hatte Johann Casamir und nach ihm Wißnowitzky bisher lauter Unglück auff die Welt gebracht / und indem der letztere mit diesem fatalen Kinde gleichsam beständig in Wochen lag/ so war keine Mögligkeit alhier verhanden/ die Empfängniß einer neuen Universal-Monarchie zuverhindern. Hätten solches die andern Nationen verrichten können / so würde doch Schweden durch die heimliche Alliantz seiner Entfernung / Dennemarck des bestochnen Greiffenfeldes wegen was anders vorgewendet / auff andern Seiten aber die Schweitzer nach hergebrachter Gewohnheit ihre Freundschafft öffentlich verauctioniret / und den meistbiethenden vor das baare Geld ohne alles Bedencken zugetheilet haben.

Bey dieser glücklichen Verwirrung der Welt suchte man vor die fünffte Monarchie zu Versailles schon die Windeln zu rechte / und der Grosse Ludwig gieng nach den vereinigten Niederlanden den aus gesonnenen grossen Wercke einen erwünschten Anfang zu machen. Der Anfang war besser/ als er selbsten gläubte/ da in vier Wochen vier Provintzen Franckreich fußfällig wurden/ und mehr Vestungen den ankommenden Held verehreten/ als er Ta-

ge im Felde gewesen war. Die meisten Commendanten / welche von dem Geruche des Pulvers den Schwindel besorgten / fingen an / sich mit Thränen zu beschützen / welche zwar nach vieler Meynung den Soldaten unanständig / aber vielleicht aus keiner schlimmen Intention vergossen waren / weil sie mit deren Uberflusse die Feinde zuersäuffen vermeinten. Hingegen zündete ein Geistlicher / welcher sich in der Kirchen nur zu Verbrennung des Weyrauchs solte gebrauchen lassen / als ein anderer Julius die Carthaunen vor denen belägerten Vestungen an / und ein anderer / welcher mit seinen auffgehobenen Händen die Ankunfft dieses Feindes hätte verhindern sollen / brauchte sie / denselben mit aller Gewalt in sein Vaterland zu ziehen.

Dazumal that der Grosse Ludwig etwas / welches billig unter seine wichtigsten Thaten zu rechnen ist. Seine Völcker solten bey Tollhuys den Rhein ohne Brücken passiren / und gleichwol schien es / als ob derselben Tapfferkeit viel eher als die Tieffe des Flusses zu ergründen sey / da sie am Ufer ein allzutieffes Nachdencken bezeugten / und wieder ihre Gewohnheit den Gehorsam auff die Ordre zu marschiren in stille stehen liessen.

Doch der König / welcher ohndem nöthig hatte / sein überflüßiges Feuer zu dämpffen / war der erste / welcher sich in das Wasser begab / und seine Soldaten / insgesamt durch ein so grosses Exempel zur Nachfolge anmahnete. Ja / wie ein anderer / als Ludwig nach Arth des verwegenen Alexanders gantz gewiß den gantzen Fluß würde durchritten seyn / wusten sich Ihre Aller-Christlichste Majest. dermassen wohl zu moderiren / daß sie / wie ihr Pferd ein mäßiges Fuß-Bad gehabt hatte / in der gröSten Gelassenheit wiederum zurücke kehreten / und in dem Gesichte eben so munter aussahen / als ob sie mitten in dem Flusse in der gröSten Gefahr gewesen wären.

Darauff folgte der Frieden / welchen man dessentwegen zu Niemagen schloß / weil er alles wegnehmen solte / was die Frantzösische Nachbarschafft dem Kind-Bette der neuen Monarchie bis dato noch in Weg geleget hatte / und die angeordneten Vereinigungs Cammern zu Metz und Brysach erlangten Straßburg / Luxen-

burg

burg und andere Oerter mit den Federn / da sie so mancher Degen bisher nicht hatte erobern können.

Endlich wurde der Türckische Kayser Mahumet gleichsam zu Gevattern gebethen / welcher Lust hatte / seinen Weg über Wien und Teutschland nach Pariß zu nehmen / gleich als ob die allerchristliche Sonne dem allerunchristlichen Monden wincken / und seinem Lauffe gewisse Gesetze / vorschreiben könte. Doch diesen Lauff verhinderten die verbundenen Deutschen Helden / und es ward von GOTT ein Mann aus Pohlen gesandt / der hieß Johannes / der machte nebst andern / daß der ungläubige Feind nunmehr an die Macht des Hauses Oesterreich gläuben / und vor Wien nicht allein stille stehen / sondern auch mit seinen Erschlagenen gröstten Theils stille liegen muste.

Was nun bey der Donau nicht zuerlangen war / das solte nachgehends der Rheinstrom verrichten. Dessen Gestade hatte mehr Menschen = Blut als Wein auffzuweisen / und wie in Franckreich selbst ein Versuch war gewaget worden / ob nicht die Garonne mit dem Mittelländischen Meer könte vereiniget werden / so wolte man sich hier bemühen / die Türckische Donau und den nunmehr nach Franckreich genanten Rhein zusamen zu fügen. Kayserswerth / Bonn / Rheinbergen / Mäyntz / Heidelberg / Philipsburg und viel andere Mauren / hinter welchen sich bißher die Teutschen versstecket / waren theils durch List / theils durch Verrätherey eines ehrgeitzigen Cardinals fast ehe in des Feindes Hände / als man von seiner Ankunfft gehöret hatte. Die übrigen Nationen / welche bisher vor die Gleichheit der Europäischen Reiche gesorget / und den Frantzösischen Hahn / wenn er auff fremden Miste sich lustig machen wollen / fort gejaget / ergrieffen nach und nach dessen Parthie / und König Ludwig hatte Ursache zu den K.: aut nunc, aut nunquam. Der Englische Jacob verderbte ihm zugefallen seine schöne Rahel die drey Königreiche; Savoyen gab bis auff Turin alle Vestungen her; Genua gedachte an die Züchtigung / so es 1684. ausgestanden; die Schweitzer munsterten an statt der Völcker ihre Ducaten / und erkundigten sich bey den Goldwagen / ob die schönen Stücke / so ihnen Mr. Ammelot zugestellet / alle wichtig wären. Wer ausser diesen etwas thun wolte / der that es Franckreich zugefallen.

Sehr

Sehr nachdencklich war es/ daß die Feindseligkeiten / eben zu Ryßwyck musten geendiget werden/ denn manche kluge Köpffe kamen dabey auff die Gedancken / wie zu Niemegen viel wäre weggenommen worden/ so dürffte hier/ was noch übrig blieben / vollends weggerissen werden. Sonderlich da der Mittler nicht allezeit mit seiner Zuneigung in der Mitten / sondern auff der Frantzöischen Seiten stund/ und durch alle Thaten erwiese: daß die Lilien in seinem Hertzen nicht weniger/ als in seinem Nahmen zu finden wären.

Endlich kam Franckreich in seiner Schwangerschafft mit der Universal-Monarchie bey nahe zur helffte/ da es mit dem Könige in Spanien gantz aus war/ und der Ertzbischoff zu Toledo vor seinen letzten Willen ausgab/ was der gute Carl anfangs noch zu letzt gewolt hatte. Man rieff den Hertzog von Anjou in Pariß zu einen Beherrscher der Spanischen Königreiche aus/ und vergaß auf einmahl die Antipathie/ von welcher die vorgehenden Staats-Leute so viel Wesens gemacht/ mit allen ihren Prophezeyungen aber erwiesen hatten/ daß ein Mensch von zukünfftigen Dingen nichts verstehe. Madrid ließ sich mit aller Menschen Verwunderung die Befehle gefallen/ so zu Versailles ausgefertiget waren; England und Holland schämten sich/ da der Theilungs-Tractat ihre Macht zu zertheilen schien; Mayland bequemte sich auff Zureden eines Gouverneurs/ der durch das Oesterreichische Brod groß und alt worden war; Bayern flohe von seinen ihn anvertrauten Niederländern/ und Cöln ließ an allen Orten die Thore öffnen / als viel Regimenter Frantzosen auffer der Fasten-Zeit gleichsam ein Carneval anstelleten/ und sich in der Masque Burgundischer Creiß-Trouppen sehen ließen.

Sire es ist gantz gewiß / daß Ew. Maj. dazumals schon wegen des bald ankommenden Wunder-Kindes die gratulation werden angenommen und sich mehr gefreuet haben/ als da etliche Jahr darauff die Hertzogin von Burgundien gesegneten Leibes wurde. Doch/ wie man die Würckung des letzten Glückes nicht lange bey uns empfunden/ so war leider! auch das erste dahin / ehe man solches gesehen hatte.

Ein

Ein Englisches Weibes-Bild schien unser Teuffel zu seyn / und brachte wie ehmahls Pandora alles Unglück in die Welt wir gedachten ihrer auff die allerchristlichste Manier loß zu werden/und und sprengten durch unsre Geschicht-Schreiber viel von ihren Untugenden aus/liessen den geprintzten Müllers Sohn vor König ausruffen/und stelleten tausend Meuchelmörder an / die sich mit dem Tode der Königin Anna den Himmel verdienen/und einen ewigen Nachruhm machen solten; aber alles war vergebens.

Des verstorbnen Königs Wilhelmi III. opus posthumum. der Hertzog von Marlborough / schien zum verderben der fünfften Monarchie gebohren zu seyn. Er nahm Venlo, Ruremont und Stevenswerth in Geldern weg / und hieß uns mal à propos zurück gehen/ da wir alle Tage weiter zu kommen vermeinten. Ja/ wie ehmals die alten Deutschen unter Hengisto und Horsto Britannien zu Hülffe kommen waren/ so erschien nunmehr Britannien unter dessen Anführung die Deutschen zu befreyen / hieng beym Schellenberg nicht ohne die gröste Gefahr der Katzen die ersten Schellen an/und machte in der darauff erfolgten Schlacht bey Höchstädt/ daß Franckreich mit seiner Schwanger schafft heftige Convulsiones vermerckte/ zumahl/ da unterdessen in Spanien Gibraltar und Barcelona fortgegangen waren.

Wider dieses bevorstehende Unglück suchte man die kräfftigsten Arzney-Mittel zu ersinnen/und meinte mit Schrecken oder Bitten Savoyen zu gewinnen / dem verbanneten Churfürsten von Bayern hingegen durch eine grosse Macht seinen unersetzlichen Schaden wieder zuersetzen. Aber / Sire die Zunge klebet an meinem Gaumen/ da ich weiter reden soll/ und es ist mir/ als einem Frantzösischen Schmeichler / welcher bißher von nichts anders / bis von der grösse seines Königes/und Nation geredet / fast ohnmöglich/zu erzehlen/ was die armseelige fünffte Monarchie in Mutter-Leibe ums Leben gebracht. Doch ich will mich überwinden/ und sagen / daß es die Schlacht bey Judoigne gethan/ da Marlbourg alle Künste zusammen suchte / ein noch nie geschlagenes Volck zu schlagen / und darauff die mächtigen Oerter in Braband und Flandern ohne Schwerdt und Pulver an sich zu ziehen. Ich wil mich noch mehr martern und hinzusetzen / daß es die schlimme Post aus Spanien gethan/da der Hertzog/von Barwick und Graf von Thoulouse / die zwey Durchl. Hurenkinder/ welche doch sonsten das beste Glücke haben sollen/zu Wasser und zu Land sich vor den Engelländern u. Portugie-

sen verstecken/ Eu. Aller-Christl. Maj. aber dadurch so sehr erschrecken müsse/ daß/ da sie schon zweymahl die Ader eröffnen lassen/ deñoch keine rechte Linderung empfunden haben. O Jamer! O Elend! O Schade! die fünffte Monarchie/ die so viel gern seyn wollende und so viel grosses ausdenckende Monarchie ist Todt! Ihre Wiederkunfft in der Welt darff weiter nicht gehoffet werden/ und die so sich in künfftigen Zeiten ihrer erinnern/ werden gar leicht wieder die allgemeine Pflicht/ so man denen Verblichnen schuldig ist an statt der Thränen/ lachen und spotten an sich verspühren lassen.

Doch last sie spotten/ last sie lachen/ unser König bleibt doch grosse Ludwig wenn die Feinde gleich bis auff Pariß gehen/ u. diese Stadt eben so geschwinde als Madrit wegnehmen solten. Es gereichet zu ihrer allerchristlichen Maj. Beruhigung/ daß sie durch ein solches Schicksal/ ob es wol von aussē sehr unglücklich zu sein schiene/ vieler Sorge ins künfftige befreyet werden. Wie wäre es deñ in die Länge Möglich gewesen (zu Versailles alle Befehle abzuschaffen/ welche an den vermeinten K. Philippum solten überbracht werden/ und wo hätte man zuletzt Postilions gnug hernehmē wollē) dieselbē angebührendem Orthe zu insinuiren? Atlas hat nur eine Welt getragen/ aber auff unsers Königs Schultern bisher die Wohlfahrt zweyer Königr. beruhet. Auch dem jungen K. Philippo ist es wol zu gönen/ daß er nach so vielem ausgestandenē Hertzeleid in Pariß sich wiederum ein wenig erholen/ und mit seinem Exempel den Printzen von Conty und Printzen von Wallis trösten kan/ die ebenfalls ohne Kronen gekröhnte Häupter bedeuten wollen. Und was ist endlich daran gelegen/ ob der Untergang von unserm Reiche etliche Jahr eher oder später erfolget? Deñ dieses ist eine ausgemachte Sache/ daß unser Dauphin, welcher mehr Luff hat eine Heerde wilder Schweine als eine Armee geübter Soldatē zu jagen/ viel verlieren muß/ wo er mit der Zeit viel findet/ u. ihre Maj. handeln an demselben als ein sehr treuer Vater/ weñ sie den gröstē Theil ihrer Conqueten weggeben/ und ihm also einer Mühe/ die er zum wenigsten bey Unterschreibung des Accords habē müste/ überhoben. Sie selbst aber könen/ so lange sie noch leben nach Verlust so vieler Vestungen manche Guarnison erspahren/ u. mancher Mißgunst überhobē seyn/ welche bißher aus dem allzuglückl. Fortgange ihrer Waffen entsprungē ist. O gewiß/ wañ wir das innerste von ihrer klugen Selen durchdringen/ u. den jetzigen Zeiten-Lauff nicht/ wie er zu seyn scheinet/ sondern wie er in der That ist/ erkeñen solten/ ich bin versichert genug/ wir würden befinden/ daß alles auf ihrer allerchristl. Maj. gegebenē Befehl so gegangen sey. Die einfältige Welt verstehet dieses zwar nicht/ sondern hält es vor etwas böses/ daß gantz Span. abgefallē/ Braband u. Flandern unser Herschafft entzog./ der Rhein befreyet/ unsre Flotte verjaget/ die gantze Lombardie wanckend/ Turin zweymahl bezeñet/ u. doch niemahls belagert ist: Aber J. M. welche in allē Dingen was ungemeines erweisē/ u. dergestalt auch in ihren sentiments vō der niedrigen Gattung weit erhob. sind/

dencken bey sich selbst:

TEL ET NOSTRE PLAESIR.

Fr. Keppien,
Buchbinder
in
ROSTOCK
bey der Marien-Kirche.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn82582401X/phys_0023
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn82582401X/phys_0024
DFG

der Teufel antwortete: Nein / hier hastu Feder/
ier; welches denn die draussen vor der Thür wahr=
. Hierauf setzte sich Luxenburg an den Tisch / und
eben / fieng an zu dictiren / in einer gantz besondern
s währete beynahe einer halben Viertel Stunde/
Teufel an / lege den Brief zusammen / versiegele
bermahl Luxenburg mit einem schweren Seufftzer
abe weder Lack noch Licht; muß also nothwendig
n klingeln. Aber der Teufel sprach: Siehe da hast
gezündet Licht / eyle / versiegele den Brief / und
rschrifft / denn es wird gleich schlagen / und GOt=
ichte muß exeqviret werden / denn ich will und
r warten / biß die Glocke geschlagen. Man kunte
as Schlüssel-Loch sehen. Hierauf hieß der Teu=
en Brief mitten auf den Tisch legen / da fieng die
hlagen / mit Erstaunung des Luxenburgs; der
ch: Höret ihr Verwegenen / die ihr vor der Thür
uns zu / GOttes Hand hält mich zurücke / sonsten
llen die Hälse brechen; Hier lieget ein Brief an
f dem Tisch / den bringet ihr Morgen frühe hinü=
unter euch unterstehe sich selben zu eröffnen / sonsten
icklich der Hals gebrochen werden. Worüber sich
Thür entsetzten / sich segneten / und davon lieffen.
ie Luxenburg schreyen / zugleich auch einen grausa=
sie meyneten / es würde alles untergeben. Nach
fieng obbemeldter Kammer=Diener an: Man
/ wo unser Herr hinkommen ist / ich will es in
nen wagen / worauf sie alle mitzugeben sich resol=
un vor die Thür kamen / und durch das Schlüssel=
en und merckten sie nicht das geringste / ausser daß
gen ziehenden Aaß=Gestancks weichen musten / biß
r über eine Weile Räucherwerck holte; da sie denn
neten funden sie nichts / als etliche Tropffen frisch

Blut